

Qumran (9–30), vor allem aber einen Einblick in die Geschichte (30–72) und Theologie der essenistischen Gemeinde, in ihre Endzeiterwartungen, ihre Messiaslehre (73–106) und eine Orientierung über die Entstehung des Christentums und die Qumrantexte (106 bis 137). Der 2. Teil enthält die Übersetzung der Schriftrollen durch J. Maier, Ordinarius für Judaistik in Köln.

Diese Taschenbuchausgabe ist der unveränderte Nachdruck des 1958 von Schubert publizierten Bandes: Die Gemeinde vom Toten Meer. Ihre Entstehung und ihr Leben (München–Basel). Der Text der Schriftrollen bietet die 1960 erschienene Übersetzung von Maier: Die Texte vom Toten Meer (München–Basel). Dem Vernehmen nach wollte der Verlag in der Taschenbuchausgabe keine Veränderungen gegenüber den Erstpublikationen. Die Aufnahme einiger inzwischen publizierter bedeutsamer Texte wäre sonst wünschenswert gewesen, so z. B. das Hiobtargum aus Hölle 11 oder der Midrasch zur Melchisedekperikope in Gn 14 (11 Q Malk), ebenso eine Stellungnahme zu anderen Positionen.

die beigegebene Literaturliste (313–315) ermöglicht dem interessierten Leser den Zugang zu den wissenschaftlichen Editionen und zu weiterführender Literatur. — Der Nichtfachmann sei für das Nachschlagen von Texten nachdrücklich auf die Bemerkung im Vorwort hingewiesen, wonach das im einführenden Teil „Regelbuch“ genannte Werk im Textteil „Ein Entwurf für das Israel der Endzeit“ (1 QS^a bzw. 1 Q 28 a) heißt.

Das Taschenbuch bietet dankenswerterweise eine zuverlässige Übersetzung der wichtigsten Texte der Gemeinschaft von Qumran, zusammen mit einer gut lesbaren kompetenten Darstellung ihrer Geschichte und Theologie. Da durch die Massenmedien die Frage um das Verhältnis Jesu zu den Qumran-Essenern z. T. simplifizierend und polemisch in weite Kreise hineingetragen wurde, dünken dem Rez. Besitz und Studium des Bandes nicht nur eine Pflicht für Theologiestudenten oder Religionslehrer an Höheren Schulen, sondern für alle, die Interessierten oder kritisch Fragenden Antwort zu geben haben.

Linz

Johannes Marböck

GALLUS TIBOR, „Der Nachkomme der Frau“ (Gen 3, 15) in der Altlutheranischen Schriftauslegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese von Gen 3, 15. 1. Bd.: „Der Nachkomme der Frau“ (Gen 3, 15) in der Schriftauslegung von Luther, Zwingli und Calvin (172.); 2. Bd.: Von den Zeitgenossen Luthers bis zur Aufklärungszeit (176.). Carinthia Klagenfurt 1964 und 1973. Paperback.

Mit diesen zwei Bd. legt G. ein inhaltsschweres Opus vor, das ein umfangreiches Werk aus früherer Zeit (1949–1954) über

die mariologische Interpretation des gleichen Bibelverses in der gesamten katholischen Bibelerklärung (angefangen von der nachpatristischen Zeit bis hin zur Definition des Dogmas von der Immaculata Conceptio 1854) fortsetzen und ergänzen möchte. Das Werk ist noch nicht vollendet, da eine Auswertung und Zusammenfassung des reichen Materials aussteht und für einen 3. Bd. in Aussicht genommen ist, den man sehnlich herbeiwünscht.

Das wichtigste Verdienst der fleißigen Arbeit des Vf besteht darin, daß es ihm gelungen ist, die Texte, die oft weit verstreut aufgesucht werden mußten, zusammenzutragen und das Material in übersichtlicher Weise darzubieten. Er geht dabei in chronologischer Weise vor und bietet, deutlich von einander abgegrenzt, im 1. Bd. die Aussagen der drei Reformatoren, im 2. Bd. die der Zeitgenossen Luthers bis 1546. Hierbei legt er besonderen Wert auf die tatsächliche Abfassungszeit der einzelnen Aussagen, um dadurch eine einwandfreie Abhängigkeit (oder Selbstständigkeit) der Exegeten herausarbeiten zu können. Es folgt dann die Geschichte der Exegese in der 2. Hälfte des 16. Jh. Hernach wird in eingehender Art und Weise das 17. Jh. untersucht, das als das „goldene Zeitalter“ bezeichnet und in Aufstieg, Höhepunkt und Ausklang vorgeführt wird. Reiche Stellen-, Autoren- und Personenregister beschließen beide Bände, so daß man es leicht hat, das in paraphrasierender Übersetzung und in Originalform dargebotene Material zu erschließen.

Ein weiteres Verdienst kann darin gesehen werden, daß der ganze Reichtum der Gedanken der Ausleger sichtbar gemacht wird, wobei die einzelnen Etappen in der Erklärung Luthers, Calvins, Hunnius', J. Gerhards und M. Walthers offen zutage treten. So kann z. B. der Wandel in der Erklärung Luthers aufgezeigt werden, der von dem Zeitpunkt an zu bemerken ist, da er nicht mehr auf dem lateinischen Text der Vulgata fußt, sondern auf den hebräischen Urtext zurückgreift. Hier weist G. nach, daß Luther erst im Sommer 1521 bei der Abfassung der „Winterpostillen“ statt „ipsa“ nun „ipse“ las und damit von dem Vulgata-Text abwich. Aber nicht nur die reichen Gedanken der erwähnten bekannteren Ausleger führt G. vor; es gelingt ihm auch, weniger bekannte Namen der Vergessenheit zu entreißen. Zudem wird der Versuch gemacht, das Material nicht nur vorzuführen, sondern auch zu ordnen. Hier sind allerdings Grenzen festzustellen, die der in Aussicht gestellte 3. Bd. beseitigen dürfte.

Manchesmal sollte die gegenseitige Einflußnahme in positiver oder negativer Weise deutlicher hervortreten. Sind schon die biographischen Angaben sehr knapp, so fehlt es oft ganz an der theologiegeschichtlichen

Einordnung der einzelnen Autoren. Die chronologische Reihung verhindert es, hier genauere Zusammenhänge und Verbindungen oder Unterschiede zu erkennen. Ob die im 2. Bd. vorgeführten Theologen mehr der lutherischen oder mehr der reformierten Tradition zugehören, wird kaum gesagt. So wäre z. B. bei Pellicanus und Bullinger (20 f), aber auch bei Sibelius (86) darauf hinzuweisen, daß sie als reformierte Theologen eine nicht-calvinische Erklärung in der behandelten Bibelepexege vortragen. Die ganze Vielfalt der Querverbindungen wäre dadurch deutlicher geworden. Zum Schluß möchte Rez. der als Alttestamentler viel bezüglich der Vielfalt und Vielzahl der Ausleger dankbar gelernt hat, darauf hinweisen, daß die wörtliche Übersetzung des behandelten Bibelverses in der heutigen Exegese durchaus mit der Möglichkeit rechnet, daß das hebräische Verbum šwp, das zweimal gebraucht wird, aus zwei verschiedenen Wurzeln abzuleiten ist: einmal von š'p „schnappen nach“ und einmal von šwp „zermalmen“.

Eine besondere Note erhält das Werk durch die bewußte ökumenische Ausrichtung, die dadurch unterstrichen wird, daß Peter Meinhold, der 1936 die Genesisvorlesung Luthers und ihre Herausgeber behandelt hatte, ein Geleitwort dazu verfaßt hat.

Wien

Georg Sauer

SCHMITT ARMIN, *Entrückung — Aufnahme — Himmelfahrt*. Untersuchungen zu einem Vorstellungsbereich im Alten Testament. Forschung zur Bibel, Bd. 10.) (XIV u. 378.) KBW, Stuttgart 1973. Kart DM 32.—.

Diese Würzburger Habilitationsschrift setzt sich zum Ziel, die Vorstellung von der Entrückung eines Menschen in den Bereich Gottes bzw. der Götter im AT und im Alten Orient zu klären und von den Vorstellungen „Aufnahme in den Himmel“ und „Himmelfahrt“ abzugrenzen. Vf. unterscheidet in der Einleitung Entrückung als „definitiven Abschluß irdischer Wirksamkeit“ von einer Entrückung als einem befristeten Ereignis.

1. und 2. Kap. untersuchen das Thema Entrückung und Himmelfahrt bei den Sumerern, Babyloniern, Assyriern (4–35) und bei den Ägyptern (36–43); die Ergebnisse faßt das 3. Kap. zusammen: Die Literatur des Zweistromlandes weiß von der Entrückung von Menschen, die als besondere Freunde der Götter oder eines Gottes gelten, an einen fernen Ort oder in den Götterhimmel als einem Erweis des besonderen Wohlwollens der Götter und einer einmaligen Auserwählung. Der Fromme wird dadurch des irdischen Todes enthoben. Aber auch die zeitweilige Entrückung ist „bezeugt“; sie erfolgt nicht nur nach oben in den Himmel, sondern auch nach unten in die Unterwelt. Die Ägypter dagegen kennen keine Entrückung

ohne vorausgehenden Tod, sondern nur eine Himmelfahrt des Königs nach seinem Tod; diese ist kein besonderer Gnadenakt der Götter gegenüber einem erwählten Menschen, sondern die dem Wesen des göttlichen Königs entsprechende Rückkehr zu dessen Ursprungsort.

Kap. 4–7 behandeln die Entrückung als endgültiges Ereignis bei Elija in 2 Kön 2, 1–18; Sir 48, 9 und 12 und 1 Makk 2, 58, bei Henoch nach Gn 5, 21–24; Sir 44, 16; 49, 14 und Weish 4,7–20, sowie die Entrückungsvorstellung, die den Pss 49 und 73 zugrunde liegt. Dabei werden die einschlägigen Texte eingehend nach literaturwissenschaftlichen, semantischen und inhaltsbezogenen Methoden analysiert. Bemerkenswert ist, daß Vf. in Ps 49, 16 und 73, 24 b den Jenseitsglauben in dem Sinn eindeutig bezeugt findet, daß der Fromme erwartet, nach dem Tod in die Welt Gottes entrückt zu werden und die Scheol als Ort einer freudlosen Existenz nicht erfahren zu müssen. Das 8. Kap. untersucht die Vorstellung von einer Entrückung als vorübergehendes Ereignis, die Vf. in Gn 2, 15; 1 Kön 18, 12; 2 Kön 2, 16, bei Ezechiel und in dem Danielzusatz „Bel und der Drache“ (Habakuk) bezeugt findet. Das 9. Kap. schließlich hat es mit Himmelfahrt und Herabstieg Gottes bzw. seines Engels zu tun (Gn 17, 22; 35, 13; Ps 47, 6; 68, 19; Ri 13, 20; Tob 12, 20).

Das „Schlußwort“ (344–346) faßt die Ergebnisse kompakt zusammen: Die atl Vorstellung von einer Entrückung frommer Menschen unter Umgehung des Todes oder zumindest bei Bewahrung vor der Unterwelt steht in einer langen mit den Völkern des Zweistromlandes gemeinsamen Tradition. Im AT hat dieser Glaube aber je nach Tradentenkreis ein besonderes Kolorit erhalten. Die Erzählung von der Entrückung des Elija stammt aus prophetischen Kreisen, der Henochtext von Gn 5 aus Priestertradition. Beide wollen bezeugen, daß herausragende Fromme nicht der Scheol verfallen. Wesentlich später sind Ps 49 und 73 anzusetzen; hier kommt bereits der Glaube zum Durchbruch, daß Fromme überhaupt die Scheol nicht zu schauen brauchen, sondern von Gott zu sich aufgenommen werden. Himmels- und Unterweltreisen kennt das AT noch nicht, man findet sie erst in der apokryphen Literatur. Entrückung als ein vorübergehendes Ereignis ist im AT vorwiegend ein ekstatisches oder visionäres Widerfahrnis der Propheten; die entsprechende Tradition reicht zurück bis in die Richter- und frühe Königszeit. Herabstieg vom Himmel und Himmelfahrt schreibt das AT nur Gott und seinem Engel, nie einem Menschen zu. Literaturverzeichnis und Stellenregister in Auswahl bilden den Abschluß. Ein Wortregister, das die untersuchte hebräische Terminologie verzeichnen könnte, fehlt leider.